



Im Konzertsaal

muß man ernst sein!

Finden Sie nicht auch?

Lachen kann man im Kino (da sieht's niemand!), in der Operette (da gehört's dazu!), auch in der Oper (aber nur ganz selten, weil da zumeist so oft und so lange gestorben wird!), ... aber im Konzertsaal? Nein! Wir wissen doch, was sich gehört!

Ein Sinfoniekonzert, noch dazu ein „philharmonisches“, ist die ernsteste Sache, die es auf der Welt gibt! Wehe, wer da wagt, sein Gesicht zu einem Lächeln zu verziehen! Am liebsten würde man mit Fingern auf ihn zeigen. Auch das Schmunzeln ist „unerwünscht“. Man sollte am besten Verbotstafeln in den Konzertsälen aufhängen!

Bei einem Konzert muß vor allem gesucht werden, was „hinter“ der Musik steckt, die „tiefere Bedeutung“ muß mit deutscher Gründlichkeit ergründet werden. Wer das tut und wer das kann, erwirbt sich die Fähigkeit, zu den „Musikalischen“ gezählt zu werden. Woran erkennt man diese Auslese? Oh, das ist nicht schwer: Die Musikalischen müssen sehr ernst sein (siehe oben!), sie müssen auch sehr stolz sein, und vor allem sehr, sehr würdevoll. Nach Kurt Tucholsky sind die Musikalischen (soweit es sich um Frauen handelt!) „unentwegt edel und schweben hörbar eine Handbreit über dem Erdboden“.

Etwa so:



Es sind natürlich nicht nur Frauen, die durch das Prädikat „musikalisch“ ausgezeichnet werden können, es gehören (um noch einmal ‚Tucho‘ zu zitieren. Ach so, ... ‚Tucho‘, das ist der Spitzname für Kurt Tucholsky!) „ganz vernünftige Menschen dazu, solche mit einer Stellung oder einem Mann oder einer oder mehreren Überzeugungen, die plötzlich in das Musikfeld einfallen und gurgelnd durch die Notenstoppeln jagen ...“

Sie verachten natürlich einen Mann, einen „Literaten“ (Dichter ist er bei weitem nicht, der gewöhnliche Satiriker!) wie Erich Kästner, der vor Jahren einmal sagte, daß die deutsche Muse einäugig sei, denn sie habe nur ein tragisches Auge. Das andere Auge ist zwar vorhanden, aber damit kann man nicht sehen, ... es ist romantisch verklebt, durch Gefühlsschmalz ver-

kleistert. Vielleicht haben die „Musikalischen“ Erich Kästner auch dessen „Kalenderspruch“ krummgenommen, in dem es heißt:

„Vergiß in keinem Falle,
auch dann nicht, wenn vieles mißlingt:
Die Gescheiten werden nicht alle!
(So unwahrscheinlich das klingt.)“

Ja, ja, die Gescheiten! Und noch dazu die musikalisch Gescheiten!

Ist es tatsächlich so, daß sich Musiker durch einen fühlbaren Mangel an Humor auszeichnen? Kurt Tucholsky meinte natürlich die „Musikalischen“, die hoffnungslos Gescheiten, die Übergebildeten, die sich schon von weitem „durch kabbalistische Terminologie verständigen“ (am liebsten in der Straßenbahn, im „Theaterwagen“, ... recht laut natürlich, damit die Bildung überall zu hören ist!) „Sie sind eine große Familie“ heißt es bei Tucho, „wenn sie über Musik sprechen, ja, sie zanken sich, wie man sich nur in Familien zankt, mit jenem kundigen Haß der Nähe, jeder Hieb sitzt, weil man weiß, wo es weh tut, sie schnattern, wirtschaften im Irrgarten ihrer Musik – was gibt's? Ich weiß es nicht!“

Wie können wir Tuchos Seufzer verstehen: „Stehen sie einmal so kulturlos draußen herum vor der Tür, so durchum und durchaus nicht dazugehörig...“

Daß in vieler Musik auch tänzerische Elemente liegen, auch solche des Gebrauchstanzes, ... die ewig „Gescheiten“ wollen es nicht wahrhaben! Wie kann man bloß Eduard Künneke in philharmonischer Luft spielen? Der gehört doch drei Etagen tiefer, ... Aufgang für Dienstboten, Handwerker und Bettler, in die Operette. Und gar der Gershwin!! Der kommt doch vom „Dschähs“ her! Wie gewöhnlich! Wie peinlich populär!

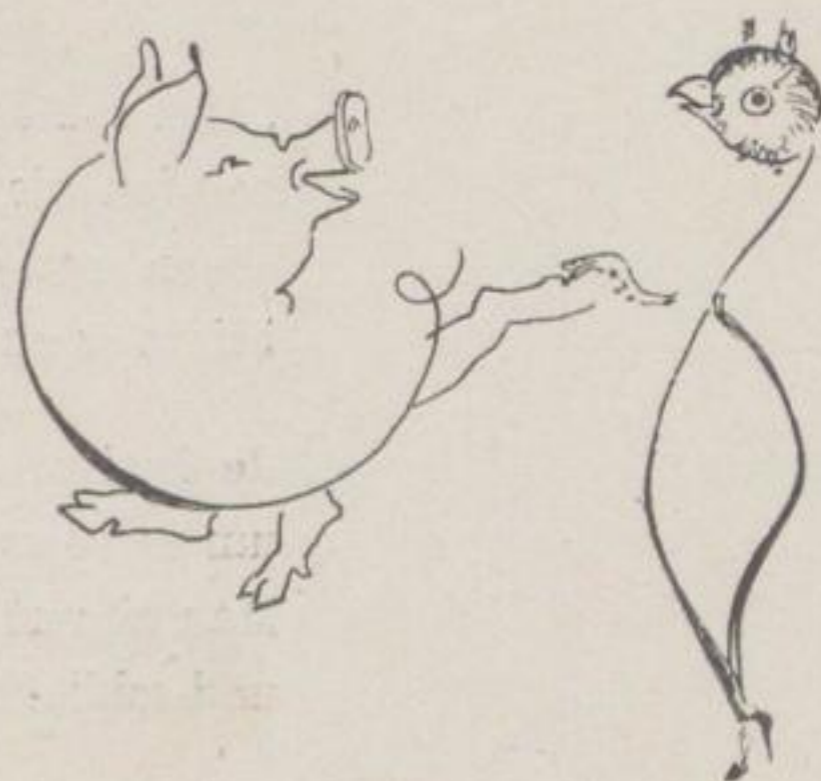
O ihr Snobisten! Wißt ihr tatsächlich nicht, wieviel Humor, Lachen, Witz und Ironie uns aus der Musik entgegenklingen? Nur dürfen wir nicht mit novemberlichen Mienen und angestrengt gerunzelter Stirn im Saal sitzen.

Christian Morgenstern hat seinen köstlichen „Galgenliedern“ den Ausspruch vom „Kind“ vorangestellt, das in jedem echten Manne steckt und spielen will! So hörte der Dichter auch Musik: Ein Viervierteltakt wurde ihm zum „Schwein“, ein Auftakt zur „Eule“, die sich von der Fiedelbogenpflanze zum Tanze aufspielen lassen. Doch hören Sie selbst:

„Ein Vierviertelschwein und eine
Auftakteule

trafen sich im Schatten einer Säule,
die im Geiste ihres Schöpfers stand.
Und zum Spiel der Fiedelbogenpflanze
reichten sich die zwei zum Tanze
Fuß und Hand.

Und auf seinen dreien rosa Beinen
hüpfte das Vierviertelschwein graziös,
und die Auftakteule auf ihrem einen
wiegte rhythmisch ihr Gekrös'.
Und der Schatten fiel,
und der Pflanze Spiel
klang verwirrend melodiös.



Doch des Schöpfers Hirn war nicht
von Eisen,
und die Säule schwand, wie sie
gekommen war;
und so mußte denn auch unser Paar
wieder in sein Nichts zurücke reisen.
Einen letzten Strich
tat der Geigerich
und dann war nichts weiter zu
beweisen.“

Schimpfen Sie ruhig, lieber Leser, ... oder freuen Sie sich! Haben Sie etwas daraus gelernt? Ja? Nun, so freuen Sie sich doppelt!

Zum Jahresende nimmt man sich als anständiger Mensch guten Willens gewöhnlich vor, nicht nur manches oder vieles, sondern alles besser zu machen! Im Geiste werden große Haufen von Plan-Steinen und Vorsatz-Schotter gesammelt, den Weg in die bessere Zukunft ja recht fest und dauerhaft zu pflastern. Aber wir wissen: Der Geist ist willig, und das Fleisch ist ... Sie wissen, wie der Vers weitergeht! Auch Erich Kästner wußte davon, als er für uns seinen „Spruch für die Silvesternacht“ verfaßte:

„Man soll das Jahr nicht mit Programmen
beladen wie ein krankes Pferd.

Wenn man es allzusehr beschwert,
bricht es zu guter Letzt zusammen.

Je üppiger die Pläne blühen,
um so verzwickter wird die Tat.
Man nimmt sich vor, sich zu bemühen,
und schließlich hat man den Salat!

Es nützt nicht viel, sich rot zu schämen.
Es nützt nichts, und es schadet bloß,
sich tausend Dinge vorzunehmen.
Laßt das Programm! Und bessert euch drauflos!“



Federzeichnungen von Elsa Sturm-Lindner · Text von Gottfried Schmiedel, unter Benützung der „Galgenlieder“ von Christian Morgenstern (Insel-Verlag, Leipzig 1953), „Doktor Erich Kästners lyrischer Hausapotheke“ (Atrium-Verlag, Berlin) und des Tucholsky-Auswahlbandes „Blick nach vorn“ (Rowohlt-Verlag). Schlußzeichnung (Finale furioso) von Wilhelm Busch. Druck und Klischees: VEB Landesdruckerei Sachsen, Dresden 6830 Ra III-9-5 1256 0,7 It G 009/56

SILVESTER 1956

ES SPIELT DIE DRESDNER PHILHARMONIE

DIRIGENT:

KURT MASUR

SOLISTIN:

EVA ANDER, DRESDEN, KLAVIER

SCHEHERAZADE

Sinfonische Suite nach „Tausendundeine Nacht“ von Nikolai Rimsky-Korssakoff

Das Meer und Sindbads Schiff

Das Märchen vom Prinzen Kalender

Der junge Prinz und die junge Prinzessin

Fest in Bagdad — Das Schiff zerschellt an einem Felsen

Violinsolo: Konzertmeister Ferdinand Baumbach

PAUSE

DONNA DIANA

Ouvertüre von Emil Nikolaus von Reznicek

INTERMEZZO UND SPANISCHER TANZ

aus „Das kurze Leben“ von Manuel de Falla

INTERMEZZO

aus der „Tänzerischen Suite“ von Eduard Künneke

RHAPSODIE IN BLUE

von George Gershwin

Klarinettensolo: Friwi Sternberg

Saxophonsatz und Banjo der Dresdner Tanzsinfoniker

